

FÜR und WIDER

Das in den Jahren 1934/35 geplante und 1938 aufgegebene Projekt einer Seilbahn aus der Gamsgrube auf den Fuscherkarkopf inmitten des zukünftigen österreichischen Nationalparks in den Hohen Tauern scheint nach einem Bericht der Tiroler Tageszeitung vom 21. August 1948 über Verhandlungen des Seilbahnerbauers Ing. Luis Zwegg mit der Großglockner Hochalpenstraßen-A.G. und der Salzburger Landesregierung im Vorjahr neuerlich in Erwägung gezogen worden zu sein. Selbstverständlich blieb die Wiederaufnahme dieses Vorhabens auch dieses Mal nicht un- widersprochen; u. a. haben sich der Alpenverein, mehrere Kärntner Zeitungen und auch die Wiener Wochenschrift „Furche“ vom 5. Februar l. J. nicht damit einver- standen erklärt. Als Antwort auf diese Proteste hat nun der technische Schriftsteller Dr. Theodor Heinrich Mayer im offiziellen Organ des Österreichischen Automobil-, Motorrad- und Touring-Clubs „Auto Touring“ (Aprilheft 1949) eine sogar von der Schriftleitung nicht ohne Bedenken aufgenommene, gegen den Alpenverein und die Gegner dieses Seilbahnprojektes im besonderen und gegen den gesamten Naturschutz im allgemeinen gerichtete heftige Polemik veröffentlicht. Zu diesen Ausführungen hat unser Vorstandsmitglied Univ.-Prof. Dr. Helmut Gams (Innsbruck) bereits in Heft 8, 1949, unserer Zeitschrift Stellung genommen und sein Artikel „Naturschändung — für wen?“ hat sowohl in inländischen als auch in internationalen Fachkreisen große Be- achtung gefunden. Nunmehr sind uns zwei weitere Beiträge zu diesem Thema zuge- kommen, und zwar vom Erbauer der Großglockner Hochalpenstraße Dipl.-Ing. Franz Wallack einerseits und vom Österreichischen Alpenverein als Grund- eigentümer andererseits. Wie es sich für eine demokratisch, insbesondere aber wissen- schaftlich geführte Diskussion gehört, veröffentlichen wir heute beide Beiträge gänzlich kommentarlos; wir behalten uns aber vor, in einem der nächsten Hefte unserer Zeit- schrift gewissermaßen als Abschluß der Diskussion die Stellungnahme des ÖNB zu dem besagten Projekt zu bringen (Anm. d. Red.)

Dipl.-Ing. Franz Wallack :

Naturerschließung — für wen?

Eine Erwiderung auf den Artikel „Naturschändung — für wen?“ von Helmut Gams (Heft 8/1949)

Weit entfernt davon, den hohen Wert der „Gamsgrube“ für die Wissenschaft bezweifeln oder ableugnen zu wollen, halte ich es für zweckmäßig, bei gegensätzlichen Anschauungen eine gemeinsame, für beide Teile tragbare Linie zu suchen, auf der diese Gegensätze überbrückt werden können, sobald volkswirtschaftliche Er- wägungen dies gebieterisch erheischen.

Die Großglockner-Hochalpenstraße ist nun einmal eine der schönsten Straßen der Hochalpen. Mag man ihr diese Tatsache als Ingenieurbauwerk auch absprechen — wie es Dr. Gams für gut findet —, so bleibt sie doch, zumindest durch den Charakter der von ihr durchzogenen Land- schaft, bestehen.

Ehemals war das Glocknergebiet von wandernden Touristen eifrig besucht, die auf mehr oder weniger beschwerlichen Zugängen dem König der Berge Österreichs, dem Großglockner, zustrebten. Doch die Zeit steht nicht stille, sie schreitet un- aufhaltsam weiter und die Motorisierung hat die frühere Touristik grundlegend ge- wandelt. Bergfahrten, zu denen der Tourist

früher viele Tage aufwenden mußte, lassen sich dort, wo geeignete Zufahrtsstraßen bestehen, in einem Bruchteil der ehemals benötigten Zeit durchführen.

Zweifellos lag das größte Verdienst des ehemaligen D. u. Ö. Alpenvereines darin, der Allgemeinheit die Schönheiten unserer Bergwelt unter großen finanziellen Opfern durch Wege- und Hüttenbauten erschlossen und dem Bergsteiger damit das Erleben der herrlichen Gottesnatur erst so recht ermöglicht zu haben. Ob heute dieses ideale Ziel im Drange unserer raschlebigen Zeit noch hundertprozentig — wie es ehemals der Fall war — den Anschauungen der Allgemeinheit entspricht, kann zu- mindest bezweifelt werden. Die Motorisierung hat die Anzahl der Touristen gewaltig vergrößert, hat den Autotouristen geschaffen, unter welcher Bezeichnung keinesfalls nicht nur „Nichtbergsteiger“, sondern genau so auch die zünftigen Bergsteiger zu verstehen sind, die die Verkürzung langwieriger Anmarschwege gerne in Kauf nehmen. Die Motorisierung und Erschließung der Alpen durch neue Straßen hat aber auch „Nichtbergsteigern“ zu dem unvergleichlichen Erlebnis ver- helfen, das früher allein den Bergsteigern vorbehalten war.

Es ist eine arge Verkennung oder Ver- drehung der Tatsachen, wenn man Be-

streben, die dazu bestimmt sind, unsere verarmte Heimat wieder hochzubringen und ihr im schärfsten Fremdenverkehrs-Wettstreit mit dem benachbarten Ausland ein Plätzchen an der Sonne zu sichern, als „Gewinnssucht der Verehrer des Goldenen Kalbes“ bezeichnet. Österreich braucht eine Fremdenattraktion, die ihm das Ausland nicht nachmachen kann, und diese Sehenswürdigkeit ist die Erschließung des Fuscherkarkopf-Gipfels durch eine Personenseilschwebebahn. Dazu ist keinesfalls der Bau einer Straße in die Gamsgrube erforderlich; diese Frage wurde vor vielen Jahren eingehend studiert, ist aber endgültig fallen gelassen worden. Die Seilbahn allein mit der Talstation in der Gamsgrube und der Bergstation am Gipfel, ohne jede Zwischenstütze, steht auf dem Programm. Damit soll dieser Berggipfel, der dem Großglockner unmittelbar gegenüber am anderen Ufer des Pasterzengletschers aufragt, mit seinem nicht zu übertreffenden Rundblick den Besuchern der Glocknerstraße erschlossen werden.

Mit einigem guten Willen müssen sich doch in dieser Frage die Interessen der Wissenschaftler mit jenen der Wirtschaftstechniker in Einklang bringen lassen, noch dazu wo auf Seiten der Techniker die unumstößliche Absicht besteht, die Interessen des Naturschutzes dabei im weitestgehenden Maße zu berücksichtigen und Zerstörungen zu vermeiden, wie sie bei unseren Wasserkraft-Großbauten leider vorgekommen sind und noch weiterhin vorkommen werden.

Ein striktes „Nein“ hätte gesprochen werden müssen, als der D. u. Ö. Alpenverein seinerzeit sein schmales Sträßchen von Heiligenblut zum Glocknerhaus ausbaute. Mit diesem Sträßchen hat der D. u. Ö. Alpenverein eigentlich den Grundstein für einen Massenbesuch des Glocknergebietes und damit für den späteren Bau der Großglockner-Hochalpenstraße und ihrer Nebenanlagen gelegt. Zurückdrehen können wir den Lauf der Zeit nicht mehr und dort heute ein Veto einlegen zu wollen, wo es seinerzeit versäumt wurde, zeigt nur, daß den Erfordernissen der Gegenwart und Zukunft, entgegen dem volkswirtschaftlichen Interesse die Zügel angelegt werden sollen, um einer bereits überholten Vergangenheit neues Leben einzuflößen.

Die Großglockner-Hochalpenstraße ist samt ihren Nebenanlagen weder aus gewinnsüchtigen noch strategischen Gründen erbaut worden. An dieser Tatsache ändern auch die persönlichen Anschauungen des Herrn Dr. Gams nichts, die das Gegenteil behaupten wollen. Dem Erholungsbedürftigen und Naturhungrigen die Schön-

heit unserer Bergwelt an ihren schönsten Punkten zu zeigen, das war der treibende Gedanke, der zum Bau führte und den jeder, der die Glocknerstraße unvoreingenommen besucht, auch restlos anerkennt. Diesem Gedanken werde ich auch fernerhin treu bleiben in der festen Überzeugung, daß seine Ausführung mit „Natuerschöpfung“ nichts zu tun hat.

Fritz Turnowsky:

Naturschutz und Bergsteigen

Im Aprilheft der Zeitschrift „Auto-Touring“, Offizielles Organ des Österreichischen Automobil-, Motorrad- und Touringclubs, erschien ein Aufsatz von Dr. Theodor Heinrich Mayer unter dem Titel „Naturschutz — für wen?“ von dem die Schriftleitung jener Zeitschrift selbst annimmt, „daß es einige, nicht die fortschrittlichsten Kreise, gibt, die mit diesen Ausführungen nicht einverstanden sein werden.“ Diese Annahme ist falsch; denn soferne man der Jugend Fortschrittlichkeit als Eigenschaft zuerkennt, sind es gerade fortschrittliche Kreise, die sich einmütig gegen Inhalt und Form des genannten Aufsatzes auflehnen, in dem nicht allein der Gedanke des Naturschutzes entstellt und verhöhnt wird, sondern darüber hinaus durchaus unsachlich an der Einstellung der Bergsteiger im allgemeinen Kritik geübt wird.

Der Angriff auf den Naturschutz als solchen erledigt sich dadurch von selbst, daß in nahezu allen Kulturländern der Erde Naturschutz in viel größerem Umfang betrieben wird als — leider — in unserem Lande. Immerhin ist die Gamsgrube unter strengen Naturschutz gestellt und wird es auch nach dem neuen Gesetz bleiben. Der Angriff richtet sich also nicht nur gegen grundbücherliches Eigentum des Alpenvereines, sondern gegen ein Gesetz und die Naturschutzbewegung, die nur für diese Gesetze, allerdings aus tiefster Überzeugung, eintritt. Die Gamsgrube, von Dr. Mayer als „Schatzkammer der Botanik“ bespöttelt, ist als einzigartig in den Alpen, als unersetzlich für die Wissenschaft und als unbedingt schutzbedürftig durch die Veröffentlichungen zahlreicher Forscher und erster Fachleute hinreichend gekennzeichnet; unterstrichen wird ihre Bedeutung durch Gutachten vieler wissenschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes, von denen nur die Akademie der Wissenschaften in Wien genannt sei. Auch der Ingenieur- und Architektverein gehört zu unserer Freude dazu. Es geht hier nicht allein um „ein Dutzend seltener Pflanzen“, vielmehr um ganze Lebensgemein-

schaften, an denen man in geradezu ergreifender Form das Ringen des Lebens um Raum, Nahrung und Licht erkennen kann — soferne man vor dem Leben und seinen Äußerungen, die nicht technischer Art sind, Ehrfurcht hat.

Die Schäden, die durch den Straßenbau selbst entstehen würden (und die Erfahrungen beim Bau des Promenadeweges reden eine deutliche Sprache), würden noch weitaus dadurch übertroffen, daß viele Menschen, die als Nichtbergsteiger keine Ahnung davon haben können, was sie anrichten, durch das Betreten der Rasen und der schütter bewachsenen Sandflächen, z. B. beim Edelweiß-Suchen, Leben vernichten müßten, das zwar dem Kampf gegen die Naturgewalten angepaßt und gewachsen ist, nicht aber den sinnlosen Eingriffen des Menschen.

Die „Reminiszenzen“ an das Dritte Reich stellen einen Hieb in die Luft dar. In dieser Zeit stand kein Projekt zur Debatte, in dem die Gamsgrube eine Rolle spielte. Es würde zu weit führen, auf die damaligen Pläne zur Verbreiterung der Glocknerstraße und Errichtung von Riesenhotels auf der Franz-Josefs-Höhe einzugehen. Es sei nur festgestellt, daß der Alpenverein, wie auch die anderen „Naturschützer“ ihren Zielen immer treu waren, was sich aktenmäßig jederzeit nachweisen läßt.

Richtig ist, daß der Großteil Europas und damit auch Österreichs, des ursprünglichen Landschaftscharakters entkleidet ist. Das war wegen der wachsenden Bevölkerungszahl selbstverständlich. Wo aber die Ausnützung der Natur für Zwecke des Menschen gewisse Grenzen überschritt, machten sich, in neuerer Zeit zunehmend, schwere Schäden nicht allein ideeller, sondern auch wirtschaftlicher Art bemerkbar; es sei nur auf die Versteppung in weiten Teilen Europas und Amerikas hingewiesen! Auch der fortgeschrittensten Technik ist es nicht möglich, die Grundgesetze des Naturgeschehens zu vernachlässigen, ohne daß der Mensch dabei auch verändert wird. Auch die Pflanzen und die Tierwelt bedarf daher ebenso des Schutzes wie das Gesamtbild der Landschaft. Vor allem aber darf dort nicht eingegriffen werden, wo höchste Werte — wenn auch „nur“ für die Wissenschaft — auf dem Spiele stehen, wie eben in der Gamsgrube. Für Dr. Mayer ist die Gamsgrube eines von hunderten gleichen Karen. Warum soll dann gerade dieses fallen?

Um die in dem Aufsatz folgenden, für uns besonders wichtigen Fragen beantworten zu können, muß wörtlich zitiert werden. Es heißt dort: „Liegen dem Kampf gewisser Bergsteigergruppen gegen neue Bergstraßen und Seilbahnen wirklich hohe

ethische Momente zugrunde? Nein, nein, nur ein verklausulierter, aber darum nicht minder verdammenswerter Egoismus!“

„Nicht alles für alle, wie man in unserer heutigen demokratischen Zeit wohl meinen sollte, sondern einzelnes für die einzelnen! Nur wer eine heute gar nicht so billige alpine Ausrüstung besitzt, wer wohlgenährt, ausdauernd und gesund ist, der hat — nach der Ansicht jener Bergsteiger — ein Recht, die Schönheit der Alpen zu genießen. Ein gutes Herz ist das erste Erfordernis — deswegen braucht man noch lange nicht guten Herzens zu sein! Im Gegenteil, man mißgönnt und neidet es jedem, wenn er ohne besondere körperliche Anstrengung in die Bergeshöhen gelangt und man will alle davon ausgeschlossen wissen, die zu alt, zu schwach oder sonst irgendwie unfähig sind, richtige Bergtouren zu unternehmen.

Man will unter allen Umständen exklusiv bleiben! Nicht der Mensch an sich hat ein Recht, das Hochalpenland zu betreten und sich seiner zu freuen, dieses Recht erwirbt er sich (nach der Ansicht jener Kreise) erst dann, wenn er die Höhen mittels eigener Muskelkraft ersteigt. Nicht die Sehnsucht nach dem Alpenland, nicht die Freude an der Natur, nein, bloß das tadellose Funktionieren von Herz, Lunge und den Beinen hat zu entscheiden, ob ein Mensch bergwürdig ist oder nicht.

Und darin soll ein Ethos liegen? Nein, nein, tausendmal nein!“

Es fällt schwer, auf solche Auslassungen sachlich zu antworten. Wer solches schreibt und weiterhin, wie es Dr. Mayer tut, zwischen zünftigen Bergsteigern und bergliebenden Menschen und gleich darauf zwischen bergfrohen Menschen und geachteten Alpinisten unterscheidet, wer Menschen, die wertvollstes Gut vor Vernichtung schützen wollen, als „engstirnigen“ und engherzigen Klüngel von Bergsteigern“ bezeichnet, beweist damit nur, daß er sich niemals bemüht hat, das Wesen wahren Bergsteigertums zu erfassen. Ihm, nicht aber den Bergsteigern, denen dies selbstverständlich ist, sei daher gesagt, daß zum Bergsteigen wesentlich mehr gehört als ein gesundes Herz, Muskelkraft usw.; daß es wenige Tätigkeiten des Menschen gibt, bei denen so sehr alle Kräfte des Körpers (allerdings auch!), des Geistes und des Charakters eingesetzt werden müssen wie beim Bergsteigen. Und in den weitaus meisten Fällen entspringt der Antrieb zu der ausgiebigen Tätigkeit der Beine sehr hohem Idealismus. Es ist unrichtig, daß die Bergsteiger und mit ihnen der Alpenverein der großen Menge bergfreundiger Menschen den Weg in die Berge verwehren wollen. Der AV hätte sonst schwerlich

Hunderte von Hütten, tausende Wegkilometer im Gebirge erbaut; eine Alpenveinssektion hat die erste Glocknerstraße geschaffen! Es gibt keinen „Klassenhaß“ zwischen zünftigen Bergsteigern und bergliebenden Menschen, wie Dr. Mayer behauptet, und es hat ihn nie gegeben. Bessere Kameradschaft als unter Bergsteigern wird man kaum finden können, und sie bewahrt sich auch den nicht „Zünftigen“ gegenüber. Oder setzen etwa die Bergrettungsmänner ihr Leben aus „verdammenswertem Egoismus“ ein, wenn sie jedem, der in Bergnot ist — auch, wenn er mit dem Auto ins Hochgebirge gefahren ist — zu helfen trachten? Wenn wir mit den Bergen allein sein wollen, dann gehen wir in die einsamen Berggruppen, die es noch gibt, oder wir gehen einsame Wege, auch in der Glocknergruppe. Wir gönnen allen, die die Freude nicht genießen können, aus eigener Kraft ein hohes Ziel zu erreichen, von Herzen die Genugtuung, mit Hilfe der Technik die Berge erleben zu dürfen. Wir glauben aber nicht, daß der Besitz eines Kraftfahrzeuges (es kostet übrigens wesentlich mehr als die beste Bergausrüstung!) oder der Besitz des für die Fahrt mit dem Autobus nötigen Geldes allein Gewähr dafür bieten, daß wahre Freude an der Bergwelt Antrieb zur Bergfahrt sei. Bei den Rucksacktouristen aber

kann man diese Freude in den meisten Fällen von vornherein annehmen.

Entscheidend aber ist eines: Keiner, der sich wirklich der Bergnatur freuen kann, und daher Ehrfurcht vor ihr hat, wird es zugeben, daß seinetwegen unersetzliche Werte zerstört werden. Jeder von ihnen, für die doch nach Dr. Mayer die Seilbahn und die Straße gebaut werden sollen, wird lieber auf das Erlebnis der Seilbahn und Autofahrt verzichten, als mitschuldig zu sein an der sinnlosen Zerstörung. Für die anderen aber, die keine Freude und daher auch keine Ehrfurcht vor dem Großen empfinden können, will auch Dr. Mayer die Bauten nicht aufführen, wenn ich ihn recht verstanden habe. In der Gewißheit, Widerhall zu finden, geht daher unser Ruf an alle, denen die Berge mehr bedeuten als flüchtige Sensation, gleichgültig, ob sie zu Fuß kommen oder mit einem Kraftfahrzeug. Sie alle mögen Zeugnis dafür ablegen, daß sie dieses Werk der Technik, das angeblich für sie gebaut werden soll, ablehnen, weil es bei aller unbestrittenen Kühnheit und Größe der Planung mit dem Todesurteil über ein wertvollstes Stück unserer Heimat zu teuer bezahlt wäre.

(Aus den Mitteilungen des Österreichischen Alpenvereins, Heft 8, August 1949).

Dr. E. Hauck:

DER HUND DES BAUERN

Wer vom Bauernhunde spricht oder hört, denkt dabei gewöhnlich an einen rasselosen Köter, der, schlecht oder gar nicht gepflegt, mit Knochen, Brotresten und etwas Sautrank gefüttert, an einer elenden Hütte angekettet sein Leben fristet. Leider ist das nicht selten wirklich so. Unter Bauernhund verstand man aber keineswegs allorts einen minderwertigen Mischling. Fitzinger setzt eine seiner reinen Rassen, den Canis (familiaris) domesticus dem C. villaticus (Landhaushund), also dem bäuerlichen Wachhunde gleich. Wir haben uns darunter einen Schäferhund oder auch spitzähnlichen Hund von ziemlicher Variationsbreite (Formverschiedenheit) vorzustellen. In Mitteleuropa waren als Wächter des Bauernhofes am häufigsten Abkömmlinge der uralten Palustrisform, also Spitze, glatt und rauhaarige Pinscher anzutreffen. Diese Tiere waren sehr wachsam, wetterfest und genügsam, dabei aber

doch klug und leicht erziehbar. Und die zuletzt genannte Eigenschaft war nicht die unwichtigste. Denn sagt Rudolf Löns mit Recht, „wenn der Bauer so viel Zeit und Mühe an die Erziehung wenden müßte, wie es die neuzeitlichen Dressurbücher vorschreiben, dann wäre ihm der Hund keine Hilfe, sondern eine neue Last“. Was der Bauer vom Hunde verlangt, Wachsamkeit, Haustreue und eine gewisse Schärfe, soll der Hund schon sozusagen mit zur Welt bringen. Das sagt nicht, daß der Bauer, so er selbst einen jungen Hund großzieht, ihn ganz wild und unbeflußt aufwachsen läßt. Er macht ihn schon als Junghund durch Ärgern und Necken scharf, gewöhnt ihm aber die Bissigkeit gegen Hausangehörige ab, lehrt ihn durch grobe Mittel (Schlag, Steinwurf), auf Zuruf sein Geklaff abzubrechen und in der Hütte zu verschwinden, und macht ihn vor allem geflügelfromm. Es empfiehlt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [1949_12](#)

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: [Für und Wider. 208-211](#)